Predigt über Mk 4,35-41  
am 4. S. v.d. Pz. (10.02.2019)  
in der Peterskirche Heidelberg

Prof. Dr. Johannes Ehmann

Liebe Gemeinde,

*Die Jünger sind in einen Sturm geraten, weil sie Jesus nachgefolgt sind. Für diese unheim­liche Fahrt tragen nicht sie die Verantwortung; die Verantwortung trägt Jesus Christus allein … Nun hat sich der Sturm aufgemacht und uns überfallen, nun schlagen die Wellen mit einer brutalen Gewalt an unser Schiff. … (G. Bornkamm 1935)*

Das sind nicht meine Worte. Ich will Ihnen nachher erzählen, von wem sie stammen. Aber so viel muss uns am Anfang unseres Hörens schon einmal klar werden:

Die Nachfolge Jesu, unser Sehnen, bei IHM sein und bleiben zu dürfen, macht das Leben nicht leichter. Christlicher Glaube kostet was, zu aller erst das beschauliche Idyll einer in sich ruhenden Religion. Nur Riesentanker und Flugzeugträger liegen ruhig im Wasser.

Und schlimmer noch: Das Bild vom Schifflein Jesu, seit jeher ein Bild für die Kirche in den Stürmen der Geschichte, das Bild zeigt, dass es eben nicht damit getan ist, dass alle in einem Boot sitzen. Jedenfalls dann nicht, wenn alle in Panik und Todesangst fallen, in Hektik und Hysterie. Keiner weiß, was zu tun ist, und umso mehr blüht der Aktionismus im Schiff. Der Sturm hat den Mast geknickt, das muss gekappt werden. Nein, vorher muss das Wasser raus aus dem Boot, das muss gelenzt werden. Ach was, rette sich wer kann. Aber wie?

Vor allem ist da aber das Rätsel um den schlafenden Jesus. Er scheint es sich ja recht gemütlich gemacht zu haben, der Meister. Achtern liegt er und schläft – noch dazu auf einem Kissen. Achtern, da ist der Platz des Kommandos auf einem Segelboot; achtern liegt die Ver­antwortung fürs Schiff. Ja, da *liegt* sie, wortwörtlich, sie liegt auf einem Kissen und schläft.

Dabei hatte alles so nett begonnen. Jesus hatte das Volk gelehrt und Lehren ist etwas Anstrengendes. Und so ist er müde geworden am Abend des Tages. Was mag es schöneres geben, als den Tag mit einer stillen Bootsfahrt zu beschließen? Alles ist ruhig, ein paarmal hört man das Eintauchen der Ruderblätter, dann ein leichtes Knarren vom Mast, als das kleine Segel gesetzt wird; dann vielleicht das leise muntere Plätschern vom Bug, als das Boot Fahrt aufnimmt. Ja, so möchte ich Christ sein, froh im Idyll nach vorne blicken, im lauen Abend­wind und hinter mir Jesus als Meister und Freund, meinetwegen schlafend. –

Auch wenn der Neckar vor zwei Wochen wieder mal ganz mächtig daher kam… Ja, selbst wenn Neckar sogar selbst auf keltisch „der Reißende“ heißt, können wir uns wohl kaum so recht vorstellen, was ein Sturm, ein Fallwind aus dem Gebirge in einem Binnensee anrichtet und mit welch plötzlicher Gewalt er zuschlägt. Man sieht kurz zuvor ja den Sturm *kommen*, man *sieht* ihn, bevor man ihn hört, man *sieht* ihn durch Veränderung der Wasseroberfläche. Noch ist alles ruhig, lind und lau. Und dann ist er da: laut, kalt, brutal.

Und mitten drin: ein Boot von Fischern, das Schifflein Jesu, die Kirche, und ich dabei. Ach, wär‘ ich doch draußen geblieben am Ufer, beim Volk, in sicheren Gefilden, in sicherem Abstand. Wo ist Jesus? Er schläft. Schläft. Weck ihn!

**Wach auf, wach auf; ´s ist hohe Zeit, *[Christus,]* Christ, sei mit deiner Hilf nicht weit!**

**Das wütend ungestüme Meer, läuft an mit Macht und drängt uns sehr.**

So haben wir vorhin gesungen. Und so hat es im Jahre 1561 Ambrosius Blarer gedichtet, der Konstanzer Reformator, das Kind vom Bodensee, das wusste, was ein Sturm auf dem See ist. Und wenn er auf sein Leben und auf seine Kirche schaut, dann kommen die Bilder vom Schifflein Jesu im Sturm. Längst hat Blarer fliehen müssen. Den Kampf um die Reformation hat sein geliebtes Konstanz verloren, genauso den Kampf um die Freiheit der Stadt, in der er Pfarrer war und sein Bruder Ratsherr und seine Schwester eine Mutter selbstloser Diakonie.

Aber das ist lange her. Ist Blarers Schifflein Jesu nicht schon gesunken? Nein, Blarer schreit weiter: Wach auf, Christus! **Bedroh der Wellen wild Gebrüll, so legt es sich und wird ganz still**. Ambrosius Blarer, der Prediger, der Reformator, der Flüchtling, weiß schon mehr als die Jünger in der biblischen Geschichte. Er kennt die Macht Jesu, den Sturm zu stillen und das Meer zu besänftigen, er kennt das Ende der Geschichte. –

Liebe Gemeinde, wo stecke ich in der Geschichte, wo stecken wir in der Erzählung von der Sturmstillung Jesu. Ganz gewiss spüren wir: Wir können uns den Stürmen unseres Lebens nicht entziehen, wir mögen in so vieles schon aufgebrochen sein in der Hoffnung auf Ruhe und Freude und Entspannung und Wellness und Friede und ein „Alles wird gut“. Im Studium, im Beruf, in unseren Beziehungen, in unseren Zielen für eine menschliche Welt. Und was alles kann daneben gehen und ist danebengegangen. Wir sahen den Sturm auf uns zukommen, hoben vielleicht verwundert den Kopf bei dem, was da kam – und wurden mit einem Mal ganz hart und kalt angefasst. Wo ist Jesus? Ich schreie das manchmal, Ambrosius Blarer schrie es, die ganze christliche Gemeinde schreit es durch die Zeiten: Wach auf, Christus. Juckt es dich überhaupt nicht, dass wir Angst haben, mutlos sind, hektisch in Aktionismus verfallen. Wir sind doch hier, weil Du uns gesagt hast, dass wir hinausfahren sollen in einem Boot, in ein Leben mit dir. Mach was!

*Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme. Und der Wind legt sich, und es entstand eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam. Habt ihr keinen Glauben?*

Ich muss Ihnen gestehen, dass mir diese Antwort Jesu weh tut. Hätte ich schlafen können und schlafen sollen im Sturm meines Lebens? Nein, gewiss nicht. Ich will glauben, aber so stark glauben kann ich nicht. Ich bin allenfalls ein Anfänger.

Mein Trost mag sein, dass das bei den Jüngern wohl auch so war. Der Sturm ist weg, so schnell wie er gekommen ist. Und man wollte doch annehmen, dass die Jünger vielleicht etwas hysterisch lachend sich einander in die Arme fallen. Wir sind gerettet!

Stattdessen betretenes Schweigen. Und Furcht vor dem Unbegreiflichen. Alles ist ruhig. Was ist passiert? Ja, Was ist das für einer, der nicht nur lehrt und nicht nur schläft, sondern der Natur gebietet? Und: Hätte er uns dann die Schrecken des Sturmes, die Schrecken des Lebens nicht ersparen können?! Musste das sein, das wir erkennen, wer Jesus ist? Was für ein Spiel!

Ambrosius Blarer, der Konstanzer Reformator, war ein frommer und weiser Mann. Sein Lied zeigt, dass wir mitspielen wollen in dieser Geschichte, dass wir mitspielen müssen in dieser Geschichte und das wir mitspielen können in dieser Geschichte der Sturmstillung Jesu.

Wir *wollen* mit hinausfahren mit Jesus, hinaus ins Leben, in vielleicht kindlicher Freude an einem zärtlichen und berührbaren Gott, der uns in Jesus nahekommt. So entsteht unser Glaube.

Wir *müssen* aber auch mitspielen, wenn wir im Boot des Lebens sitzen. Die Kajüte des Schiffleins Jesu ist keine sturmfreie Bude. Es packt und reißt der Wind oft eiskalt und plötzlich. Und dann gerät unser Glaube ins Wanken und läuft voll mit Zweifeln, was es denn mit der Kraft und Macht Jesu wirklich auf sich hat.

Aber schließlich *dürfen* wir auch mitspielen. Der schlafende Jesus verbirgt nur die Macht Gottes im Sturm und über den Sturm. Das spürend bewährt sich unser Glaube. Hinter dem im Sturm meines Lebens schlafenden Christus steht seine Macht, die mein Leben bei ihm erhält.

Kein Leben ohne Sturm. Kein Sturm ohne die Macht Christi. Und keine Macht Christi ohne Ermutigung zum Leben. -

Wir werden im weiteren Verlauf des Gottesdienstes Blarers Lied ganz durchsingen. Und dabei merken, dass sein Glaube an die Macht Christi sich bewährt in der Fürbitte der Gemeinde: kreisend um Ehre und Lehre, Wort und Wunder.

Es geht also um die Ehre Christi und seine Treue / um die Lehre Christi und ihre Wahrheit, das Wort Christi und seine Güte / und das Wunder Christi am See, das Lob und Ehre entfacht. In diesem Vierer-Klang entsteht unser Glaube, wird der Glaube angefochten im Zweifel und lässt sich doch wieder ermutigen und erfährt Stärkung und Trost. Das ist christliches Leben. –

Ich bin Ihnen noch schuldig, zu sagen, von wem die Zeilen stammen, die ich eingangs zitiert habe. Ich wiederhole sie noch einmal.

*Die Jünger sind in einen Sturm geraten, weil sie Jesus nachgefolgt sind. Für diese unheim­liche Fahrt tragen nicht sie die Verantwortung; die Verantwortung trägt Jesus Christus allein … Nun hat sich der Sturm aufgemacht und uns überfallen, nun schlagen die Wellen mit einer brutalen Gewalt an unser Schiff.*

Was sich hier anhört, als sei Jesus an allem schuld, ist die Selbstwahrnehmung einer jungen christlichen Gemeinde mitten im Kirchenkampf. Wir schreiben das Jahr 1935 und die Gemeinde sucht ihre Verantwortung, die sie belastet. Der Autor ist ein junger Theologe der Bekennenden Kirche, Günter Bornkamm, später Professor für Neues Testament hier in Heidelberg. Nur wenige unter uns werden ihn noch gekannt haben.

Und sein Trostbrief fährt fort. *Meine Freunde, … gerade so beginnt seine [Jesu] Hilfe; indem er schläft, wo wir vor Erregung und Angst und Groll keinen Schlaf mehr finden, indem er still ist, wo wir verstört herumjagen um zu retten, was zu retten ist, indem er schweigt, wo wir mit unserm aufgeregten und verängstigten Geschrei uns gegenseitig in den Ohren liegen.*

Jesu Schlaf verbirgt also nur seine Macht, sein Schlaf ist nicht untätig, sondern Trost für seine rastlose Gemeinde, ja für uns selbst, dass wir wissen: Er ist da – als Gebieter über alle Mächte in meinem Leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen